

**www.e-rara.ch**

**Konrad**

**Rehburg, Elise**

**Hamburg, 1888**

**Zentralbibliothek Zürich**

Shelf Mark: CFM K 196

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-101289>

IV. In Erfurt.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

IV.

In Erfurt.

---

**A**ls Klosterschüler hatte Konrad oft  
Den Bruder Arzt begleitet, hatte ihm  
Auch öfter thätig Hülfe leisten müssen,  
Wenn Wunden er verband und Schäden heilte.  
Nun legte er mit sanfter Hand dem Ritter  
Den lindernden Verband ums wunde Bein.  
Befremdet blickte ihn bei diesem Werk  
Der Kranke an. „Du bist,“ sprach er alsdann,  
„Mir eine dunkle Frage, Freund. Du kommst  
Mir wahrlich vor, wie eine edle Klinge,  
Die man in eine schlechte Scheide steckte.  
Wer bist Du, wie ist Deines Vaters Name?“  
„Nicht fragst mich, wer ich bin und wie ich heiße,  
Nennst mich nur Konrad, einen andern Namen  
Zu wissen nicht begehrt. Ein Nar bin ich,  
Den die Erzeuger unter Krähen stießen,  
Der aber jetzt, sich seiner Kraft bewußt,  
Nicht länger unter diesen weilen mag  
Und seinen Flug zur Sonne nehmen will!“  
„Sehr kühn gesprochen, aber räthselhaft.  
Doch dränge ich Dich nicht, mir zu vertrauen,

Was Du verbergen willst; wer Du auch seiest,  
Du bist mein Lebensretter und ein Mann,  
Der kräftig weiß ein gutes Schwert zu schwingen.  
Drum tritt in meinen Dienst, Du sollst mir stets  
Ein lieber Freund und Waffenbruder sein!“

„Eu'r Anerbieten nehm' ich an, Herr Ritter,  
Und mag die Zeit nicht allzu fern mehr sein,  
Da Ihr mit Recht mich Waffenbruder nennt,  
Ich sehne mich nach Kampf und nach Gefahr!“

Und Konrad blieb. Sein männlich ernster Sinn,  
Die ehrne Kraft, gepaart mit kühnem Mut,  
Womit er jedes Wagnis überwand,  
Verschafften ihm bei allen auf der Burg  
Bald hohes Ansehn; das Geheimnisvolle  
Jedoch, das ihn umgab, erweckte auch  
In mancher Brust gar seltsame Gedanken.  
„Es ist ein wunderlicher Kauz, der Konrad,“  
Sprach einst der Kastellan, der alte Jobst,  
Zu Heinz, „behagen will mir's nicht, daß er  
Nicht Rede stehen will, woher er kam.  
Er schien ein Bauer zu sein und ist ein Ritter.  
Mir ahnt, 's steckt was dahinter, doch nichts Gutes.  
Die heil'ge Mess' besucht er nie, und wenn  
Der Pater Fabian hier oben weilt,  
Dann macht er flugs sich aus dem Staub und bringt  
Den lieben langen Tag im Walde zu,  
Ich glaub', der Teufel, oder, was noch schlimmer,  
Der Wittenberger Mönch hat ihn gepackt.“

„Du alter Schwachkopf, halt' Dein loses Maul,  
Sonst fährt der Teufel gar in mich hinein,

Daß ich Dir gründlich Deinen Graubart zause!  
Für diesen Konrad laß ich Leib und Leben,  
Der ist mir an die Seel' gewachsen just,  
Als wär' er meiner eignen Mutter Sohn.  
Und wenn er die Salbaderei des Pfaffen,  
Die kein vernünft'ger Mensch verstehen kann,  
Nicht hören mag, kann ich's ihm nicht verdenken —  
Damit Du's weißt, mir ist sie auch verhaßt!"

„Ja, ja, ich weiß, Du bist ein arger Ketzer  
Und bist schon längst dem bösen Feind verfallen.“

„Nun freilich, ja, ich bin's, der ist mein Freund.  
Weißt Du, noch gestern ist er mir begegnet,  
Da in dem dunklen Gang zum Turm hinauf.

Von weitem hörte ich schon ein Gestampfe,  
Wie wenn ein Rosseshuf den Estrich schlägt,  
Und ich will's nur gestehn, mir gruselte,  
Als er mit Schweif, mit Horn, mit Pferdefuß,  
Mit Augen, — tellergroß, — rotglühenden  
An mich herantrat, seine großen Tazen

Auf meine Schultern legte und mich fragte  
Mit dumpfem, wahrhaft schauerhaftem Grunzen:

„Wo ist der alte Jobst, ich will ihn haben,  
Er soll in meinem Reich den Ofen heizen,  
An dessen Glut die alten Basen braten,  
Mit denen mag er hübsch die Zeit verschwätzen.“

Ich bat und flehte — „Böser Bube Du,  
Willst Du mich höhnen? wart', ich will Dich lehren!"

„Nun, Alter, still, es war nicht böß gemeint.  
Doch dieses sag' ich Dir, wer auf den Konrad  
Ein bößes Wort mir sagt, den trifft mein Zorn!"

Der Sommer schwand. Die müde Zeugerin,  
Frau Erde, dachte ihrer Ruhezeit,  
Und schon begann ihr Haus sie zu bestellen.  
Sie hieß die Schar der längst verstummten Sängern  
Gen Sünden ziehn. Dann hüllte sie sich ein  
In ihre farbenprächtigsten Gewänder.  
Den Purpurmantel legte sie sich um,  
Doch ließ die Krone sie, das Scepter ruhn  
Und wand ums Haupt sich einen vollen Kranz  
Bescheidner Herbstzeitlosen; in die Hände,  
Die Segenshände, nahm die königliche  
Allmutter mild des Segens goldnes Horn.  
Dann trat mit holdverklärtem Angesicht  
Zu ihren Kindern sie, winkt ihnen still  
Und schüttet über ihre Häupter aus  
Der schönsten Gaben überreiche Fülle.

Das Obst war reif, das Korn schon in den Scheuern,  
Und immer noch konnt' Hans von Gleichen nicht  
Sein gutes Roß besteigen; langsam schleppte  
Er sich umher in seines Burghofs Grenzen.  
Da war es denn sein liebster Zeitvertreib,  
Den ritterlichen Spielen zuzuschauen,  
Die auf dem Burghof abgehalten wurden.  
Mit Herzensfreude sah er, welch ein Meister  
Konrad in allen Waffenkünsten war.  
Wie traf sein Pfeil! mit welcher Sicherheit  
Verstand er seine Lanze einzulegen!  
Den stärksten Gegner hob er aus dem Sattel  
Mit Leichtigkeit. Wie führte er das Schwert!  
Nicht widerstehn konnt' ihm der beste Rämpe,

Sein blieb der Sieg. Und war's ein Wunder denn,  
Da seine ehrene Kraft geglühet ward  
In eines stillen Feuers reiner Glut?  
Und diese Glut entströmte zweien Sternen  
Von mildem Azurblau; er fühlte es,  
Daß Rosamundens Blicke auf ihm ruhten,  
Selbst wenn er sie nicht sah; doch oft wenn er  
Das Aug' erhob zum Kemenatenfenster,  
Fing er dort einen Blick auf, der sein Herz  
In stiller Seligkeit erbeben ließ,  
Der aber vor dem seinen schnell sich senkte.  
Von diesem Fenster sah die Jungfrau auch  
Den Männern nach, wenn auf die Jagd sie ritten,  
Und hierher eilte sie, wenn unter Lärm  
Und Hifthornklang, mit Beute reich beladen,  
Der Zug zurücke kehrte. Doch von Allen  
Sah sie nur Einen, selbst sich nicht bewußt,  
Daß ihre Blicke nur an diesem hingen.

Des Hauses Schaffnerin, die treue Jutta,  
Bemerkte mit Besorgnis, daß ihr Liebling  
Seit Wochen schon sich sonderbar verändert.  
„Mein Herzenskindchen,“ sprach sie eines Tages  
Zu Rosamund, als diese träumerisch  
Die sonst so fleiß'gen Hände sinken ließ  
In ihren Schoß und ihre Arbeit lässig,  
Den Teppich mit der heil'gen Barbara,  
Den sie in bunten Farben kunstvoll stickte,  
Hinunter auf den Estrich gleiten ließ,  
Und sinnend dann hinaus ins Leere blickte —

„Mein Herzenskindchen, sprich, was ist's mit Dir?  
Oft sitzt Du stundenlang in stillem Grübeln,  
In träumerischem Sinnen, sprichst kein Wort,  
Dann wieder jubelst Du der Lerche gleich,  
Die in der Frühe aus dem Kornfeld steigt  
Und sich empor zum blauen Äther schwingt.  
Ich kenne Dich nicht so, komm, sage mir,  
Mir, Deiner andern Mutter, die Dich liebt  
Gleich einem eignen Kind, was Dir das Herz  
Zugleich beklemmt und auch erjubeln läßt.“

„Ach, Jutta, liebe Jutta, frag' mich nicht!  
Weiß ich doch selber nicht, wie mir zu Sinn.  
Bald möcht' ich jubeln, jauchzen möchte ich,  
Bald weinen, weinen — und weiß nicht, warum.“

Und ihre schönen Augen füllten sich  
Mit feuchtem Glanz; sie preßte ihre Hand  
Auf's Herz, als könnte sie sein lautes Pochen  
Zurück drängen in die tiefste Brust.

Da wiegte Jutta ihr ergrautes Haupt  
Und that sich heimlich das Gelübde, nie  
Ein Sterbenswörtchen wieder drum zu fragen,  
Doch wollte sie ein sorgsam Auge halten  
Auf ihren Liebling. Laut sprach sie alsdann:  
„Mein Herzenskind, wie dumm die Jutta fragt,  
Hat sie denn ganz vergessen, daß sie einst  
Auch einmal jung gewesen? Ja, mein Kind,  
Mit siebzehn Jahren liegt das so im Blute,  
Das wallt so heiß auf's Herz und macht es, gelt,  
So eng und gar so schwer; ich kenne das,  
Das giebt sich, glaube mir, das giebt sich bald.  
Indes da steh' ich, kann die Zung' nicht zügeln

Und bin doch nur gekommen, Dich zu fragen,  
Ob Du auch etwas zu besorgen hast,  
Der Jobst und auch der Heinze reiten morgen  
Hinab nach Erfurt. Holen wollen sie  
Zwei Fäßchen Malvasier vom alten Drummer.  
Es liebt der Vater diesen Wein so sehr,  
Da muß ich sorgen, daß er mir nicht fehlt.  
Der Winter ist so lang, o sieh doch, Kind,  
Wie schwer die Wolken an den Bergen hängen,  
Schon hat bei mir das schlimme Gliederreißen  
Sich eingestellt, ach, ach, ich kenne das!  
Bald sind wir hier im tiefsten Schnee vergraben.  
Der böse, böse Winter! — Sag', wie ist's,  
Willst Du, daß sie vorsprechen bei den Nonnen  
Und Dir noch Arbeit für den Winter holen?"

„Nein, gute Jutta, nein, ich danke Dir,  
Der Teppich hier ist längst noch nicht vollendet,  
Auch denk' ich diesen Winter viel zu spinnen.“  
„Ei, ei, mein Püppchen, für die Hochzeit wohl?  
Run, blick nur nicht so böz, jetzt geh' ich schon,  
Hab' noch so vieles, vieles zu besorgen!“  
Und dabei trippelte die kleine Frau,  
Noch einmal freundlich nickend, eiligst fort.

Am andern Tage, in des Morgens Frühe —  
Es waren Berg und Thal noch dicht umhüllt  
Von herbstlich grauen, schweren Nebelmassen —  
Erkarrte schon das Burgthor in den Angeln.  
Zwei Reiter sprenkten schnell daraus hervor.  
„Glück auf den Weg!“ schrie laut der Pfortner ihnen,  
Der alte Herwart, nach und brummte dann

Noch leise in den Bart, indem das Thor  
Er wieder langsam hinter ihnen schloß:  
„Der Wunsch kann Euch nicht schaden, 's wird der Wind  
Euch heut noch tapfer um die Ohren pfeifen,  
Und Euch den Schnee arg in die Augen schlagen.  
Nicht schlafen konnte ich; — die Eule oben  
Im alten Turme schrie die ganze Nacht,  
Und das bedeutet Sturm.“ Und damit zog  
Er fröstelnd sich in sein Gemach zurück.

Die beiden Reiter aber ritten schweigend  
Dem Walde zu; ein jeder schien's zu scheuen,  
Dem andern die Gedanken mitzuteilen,  
Die ihm den Kopf durchkreuzten. Endlich brach  
Der Jüngere das Schweigen: „Bin begierig,  
Wie man den Eck dort unten wird empfangen!“  
Und damit zeigte er nach jener Richtung,  
Wo Erfurt lag. „Hoff doch, sie werden's dort  
Erst recht so machen, wie man's überall  
Im Sachsenlande machte und den Pfaffen,  
Den Erzkanzbalger mit dem Bullenpapp  
Zum Thor 'naus jagen. Blitz, wie wollte ich,  
Wär' ich dabei!“ und grimmig fuchtelte  
Er mit der Rechten in der Luft umher.  
„Du red'st Dich noch um Kopf und Kragen, Heinz,  
Du Milchgesicht, beim heil'gen Benedikt!  
Aus Deinem Mund, um den die Haare man  
Noch zählen kann, hört man jetzt weiter nichts  
Als kezerisch Gefräsch. Und sag' mir doch,  
Wer ist's, der Dir den Kopf verdreht? — Ja nun,  
Das kommt von dem verfluchten Buchstabieren  
Der schlechten Schriften, die das Land durchfliegen

Wie Teufelspud, die alles fraßenhaft  
Mit grobem Witz verzerr'n, was einst uns heilig.  
Doch mich, das sag' ich Dir, mich laß in Ruh  
Mit Deinem klugen Wittenberger Mönch,  
Den Gott verdammt! Ich bin ein guter Christ,  
Und will in meiner Väter Glauben sterben."

"Du bist ein alter Mann, die alte Zeit  
Klebt Dir noch an, drum kannst Du's nicht verstehn,  
Daß es im Lande anders werden muß,  
Die Pfaffen müssen" — „Schweig' mir von den Pfaffen,  
Grünschnabel Du, der Konrad spricht aus Dir,  
Du bist sein Aff!" „Ei, fehlgeschossen, Alter,  
Der Konrad redet nie mit mir darüber,  
Doch alle klugen Leute sagen so,  
Und horch, die Vögel rufen's von den Bäumen:  
Rab, rab, rab, rab, rab mit dem Pfaffenpack!"

So ging es Schlag um Schlag, und beide sparten  
Nicht ihren Witz und merkten dabei nicht,  
Daß sich der Wind erhob und heftig brausend  
Von Westen kommend durch die Bäume fuhr,  
Die zürnend rauschten, daß der Stürmer sie  
Des letzten Kleides grausam noch beraube.  
Doch ihrer spottend sing der Wilde gar  
Mit weißen Flöckchen schäkernd an zu jagen,  
Die sich vom schwer umwölkten Firmament  
Erst heimlich nur und schüchtern nieder wagten,  
Doch immer kühner, immer fecker wurden  
Im Scherzen mit dem wilden Spiegelgesellen.  
Und bald war es ein Heulen und ein Wirbeln,  
Daß selbst die beiden zornentbrannten Reiter  
Ihr schneidig Schwert, die Zung', in Ruh versetzten

Und schweigend nur des Weges achteten,  
Der steil hinab sich zwischen Klippen wand.

„Holla,“ rief plötzlich eine rauhe Stimme,  
„Steht, haltet Eure Gäule an! Meint Ihr,  
Ich soll mich hier von Euch zerstampfen lassen?“  
Schnell zügelten die Reiter ihre Kofse  
Und lenkten sie bedächtig auf die Seite.  
Dadurch ward einem Wandrer Raum gegeben,  
Der, eine leinwandüberspannte Kiepe  
Auf seinen Schultern tragend, rüst'gen Schrittes  
Vorüberging, ohn' Wort und Gruß für sie.

„Nun Krämerzack, 'nen Gruß sind wir doch wert!  
Steh still und sag, woher des Wegs!“ rief Heinz.  
„Wer kann bei solchem Hundewetter stehn,  
Macht nur, daß Ihr hinunter kommt; in Erfurt  
Stürmt's schlimmer noch, als hier. Der Eck will heute  
Die Bulle —“ Weiter kam er nicht, der Wind  
Fuhr heulend durch die enge Felsengasse  
Und trieb ihn unaufhaltsam vor sich her.  
Die Reiter nun, von Neugier noch gespornt,  
Verfolgten ihren Weg, so rasch es ihnen  
Vor der Gewalt des Sturmes möglich war.  
Doch ward der Übermüt'ge bald verjagt.  
Frau Sonne kam mit ihrem Strahlenaug,  
Und, siehe da! vor diesem Herrscherblick  
Verschwand der Stürmer mit den Spielgefährten.  
Und als die Reiter dann nach scharfem Ritt,  
In weiter Ferne Erfurt winken sahn,  
Lag's anmutsvoll vor ihren Blicken da,

In Schneegewand gehüllt, herrlich umstrahlt  
Vom goldnen Glanz der warmen Mittagssonne.

Wohl hatte Krämerzachi recht gehabt,  
Als er dort oben auf der stürm'schen Höh'  
Die Worte sprach: „Dort unten stürmt's noch schlimmer.“  
Ja, wenn die bösen Worte, die man heut  
In Erfurt sprach, sich flugs verwandeln könnten  
In Sturmgebraus, wär' wahrlich von der Stadt  
Bald nichts mehr übrig denn ein Trümmerhaufen;  
Die sonst so stillen Gassen gleichen heut  
Ameisengängen an Lebendigkeit.  
Eifertig rannte alles hin und her.  
Die Weiber und die Kinder mühten sich,  
Den frischgefallnen Schnee in hohen Haufen  
Mit Schaufel und mit Besen aufzutürmen,  
Indes die Männer mit erhitzten Mienen  
Aus ihren Häusern stürzten, gruppenweis  
Mit ihren Nachbarn auf den Gassen standen  
Und mit den Schülern und Studenten sich  
Zusammenrotteten in hellen Haufen.  
Man schalt, man drohte, schüttelte im Grimm  
Die nerv'gen Fäuste, griff auch wohl ans Schwert  
Und zeigte, heut sei irgend was im Werk,  
Das selbst den ruhigen, bedächt'gen Bürger  
In heftigste Erregung setzen konnte.  
Von Zeit zu Zeit erschienen Söldnertrupps  
Und jagten sie, mit ihren Hellebarden  
Platzmachend, fluchend, wetternd auseinander.  
Jedoch im nächsten Augenblicke war

Der wüßte Knäul noch dichter als zuvor,  
Und nicht zu raten war's den Söldnern, hier  
Gewalt zu brauchen, sollt' ein schlagend Wetter  
Sich über ihren Häuptern nicht entladen;  
Der Zündstoff war zu Massen angehäuft,  
Ein Fünkchen schon konnt' ihn in Flammen setzen.

Die engen Gassen waren so gesperrt,  
Daß unsre Reiter mühsam nur und langsam  
Den Weg sich bahnen konnten, dabei mußte  
Der Ältere den Jüngern bald gewaltsam,  
Und bald mit guten Worten vorwärts drängen.  
An keiner Gruppe wollte er vorbei,  
Ohn' seine Ansicht kund gethan zu haben,  
Und wenn die Bürger schrien: „Wir leiden's nicht,  
Daß uns der Pfaffe mit der Bulle kommt!“  
Dann schrie er lauter noch: „Habt recht, habt recht,  
Ihr dürft's nicht leiden, jagt den Pfaffen fort!“

„Du reitest jetzt mit mir zum blauen Hecht,  
Und wenn die Pferde sich verschnaust und wir  
Den Wein besorgt, dann kehren schleunigst wir  
Der Stadt den Rücken, eh' der Lärm hier losbricht.“  
„Glück auf den Weg, Du magst alleine reiten,  
Mich bringst Du hier nicht fort, ich will's erleben,  
Wie man den Eck hier seine Wege weist,  
Ich bleibe hier, mag kommen was da will!“  
In heft'ger Red' und Gegenrede wurde  
Das Wirtshaus nun erreicht. Als drauf die Rosse  
Im Stalle standen bei gefüllten Krippen  
Und auch die Reiter sich mit Speis' und Trank  
Gar wohl gestärkt nach ihrem scharfen Ritt,

Begaben sie sich zu dem Kellermeister,  
Dem alten Thomas Drummer. Hatte der  
Heut viel zu thun! sein stark erhitzter Kopf  
Erglänzte wie ein blankgeputzter Kessel.

„Zwei Fäßchen Malvasiers für unsern Ritter,  
Mein alter Freund,“ sprach Jobst, „doch spüte Dich,  
Wir wollen noch aus diesem Teufelsnest,  
Vorher hier alles auf dem Kopfe steht.“

„Ja, ja, Ihr Herrn, das ist ganz recht, ganz recht,  
Doch erst trinkt einen Schoppen Rüdeshheimer,  
Derweilen soll der Hans die beiden Fäßchen  
Herauf besorgen aus dem kleinen Keller.

Ja, ja, ich weiß der Ritter liebt den süßen  
Und starken Wein, — hat eine feine Zunge.  
Ach, meiner Seel, in aller Heil'gen Namen,  
Was machen's drinnen für 'nen Höllenlärm,  
Sie schlagen dort mir alles noch in Trümmer.  
Ach, lieber Christ, wie wird das heut' noch enden;  
Hört nur, Herr Jobst!“ Der Alte hatte recht;  
Der hochgewölbte Keller hallte wieder  
Von wüstem Lärm. Die starken Tische dröhnten  
Von den gewalt'gen Schlägen wucht'ger Fäuste  
Und vom Gestampfe mit den schweren Krügen.  
Im Wortkampf schrieen Stimmen durcheinander  
Und „Acht“ und „Überacht“ und „Bulle“ waren  
Die Worte, die sich immer wiederholten.

Da plötzlich stürzte von dem Marktplatz her  
Ein Mann herein, in buntem Wams, mit Kappe  
Und Pantalons von gleich vielfarb'gem Tuch,  
Mit gelben Strümpfen, langen Schnabelschuhen,

Mit einer Britsche in der Hand, mit der  
Er jeden schlug, der ihm den Weg vertrat.

„Ei Britschenmeister, gar im Festgewand?“  
Schrie es im Chor, „ist heute Schützenfest?“

„Das ist es, ja, Freischießen noch dazu!  
Ich hoff', Ihr werdet gute Schützen sein.  
Doch schreit nicht länger hier wie brünst'ge Hirsche,  
Die Prozession ist längst schon in Bewegung,  
Sie wird schon gleich bei Sankt Severi sein.“

Und damit stürzte, mit den Schellen rasselnd,  
Die seinen rings gezackten Anzug schmückten,  
Er wieder auf die volldurchwogte Gasse,  
Heinz hinter drein, und alles drängte nach,  
Und Jobst und Thomas Drummer standen bald  
Allein in dem verödeten Gewölbe.

Die beiden alten Männer blickten sich  
Kopfschüttelnd an: „Ist das 'ne böse Zeit!  
Die heut'ge Welt verstehe ich nicht mehr.  
Das gährt und schäumt, wie der Wein im Fasse  
Zur Frühlingszeit; die Bürger sprechen jetzt  
Nur noch, daß bess're Zeiten kommen müssen,  
Und streiten sich, wie es dann werden soll;  
Und alles Heil erwarten sie von diesem, —  
Von diesem Ketzer da zu Wittenberg.

Flugs, Hansel!“ rief er laut, „die Fässer her!  
Ja, ja, der macht es just wie all' die andern,  
Ist auch davon gerannt; da kannst Du, Jobst,  
Noch lange warten, eh' Du Wein bekommst.“

„Ja, schau, der erste war mein Brausekopf,  
Der wie besessen mit von dannen stürzte.  
Komm, Thomas, laß uns selbst die Fässer holen,

Ich trage dann hinüber sie zum Hecht  
Und zäume unsre Gäule auf, damit  
Wir schnell uns auf den Heimweg machen können,  
Wenn sich der tolle Bursche wieder zeigt.“

Die Fässer wurden nun herauf geholt;  
Doch als sie Jochst hinübertragen wollte  
Zum blauen Hecht, war schon der Weg gesperrt  
Die beiden Männer standen wie erstarrt  
Und fühlten ihre Herzen bang erbeben,  
Vor jenem Schauspiel unheimlicher Art,  
Das ihre angsterfüllten Blicke bannte.

Ein feierlicher Zug bewegte sich  
Dem Markte zu; ein junger Priester trug  
Voran des Glaubens heiliges Symbol,  
Das Kreuz. Ihm folgte, finster blickend, stolz,  
Mit Zügen, wie aus Erz gegossen, Eck.  
In seiner Linken hielt er eine Rolle  
Von Pergament; in seiner Rechten trug  
Er einen Hammer, wie zum Schlag bereit.  
Es schritten hinter ihm im Meßgewand  
Und Feierkleid die hohe Priesterschaft,  
Begleitet von der Mönche dunklen Schar.  
Des Volkes Menge wogte hinterdrein,  
Anschwellend noch mit jedem Augenblick,  
Und dabei herrschte eine solche Stille,  
Als wenn ein düst'rer Leichenzug sich langsam  
Und feierlich dem Friedhof zu bewegte.

So wälzte sich der ungeheure Knäul  
Dem Dome zu. Jetzt war die Thür erreicht,  
Die Rolle wurde von zwei würd'gen Priestern,

Nachdem dieselben mit den Lippen sie  
In frommer Scheu berührt und sich bekreuzigt,  
In tiefer Demut feierlichst entfaltet.  
Und jetzt erscholl, weit übern Markt hin dröhnend,  
Der erste Hammerschlag. — Als wenn damit  
Der Bann gebrochen, der mit schwüler Schwere  
Sich auf das Volk gelegt, begann ein leises,  
Dann immer lauter werdendes Gemurmeln,  
Das sich erhob zu einem wilden Grollen  
Wie das des Meeres, wenn der Sturmwind naht.

Es zitterte die Luft von wildem Toben  
Von Zischen, Schreien, Heulen, schon begannen  
Die wildesten die Mönche zu bedrängen,  
Als plötzlich sich des Glaubens heilig Zeichen  
Hoch über ihnen in der Luft erhob.  
Es senkte wieder Stille sich herab,  
Und viele, wie von innerm Drang getrieben,  
Entblößten schnell das wild erhobne Haupt.

Doch als nun Get begann mit mächt'gem Schwall  
Die Bulle weithinschallend zu verlesen,  
Erhob von neuem sich der Sturm, und fast  
Erstarrt des Priesters Stimme in dem Brausen.  
Doch der wich nicht, und keine Muskel zuckte  
In seinem marmorbleichen, finstren Antlitz.  
Hoch auf des Domes Stufen stehend, rief  
Den Herrn er an und alle Heiligen,  
Der schwerbedrängten Kirche beizustehn,  
Und donnernd war sein Wort, als er die Bannschrift  
Dem Volk vorlas, und markererschütternd klang  
Der Stimme Ton, als er zum Schlusse rief:  
„Wer diese Sätze nicht als kezerischen,

Verdammenswerten Irrtum anerkennt,  
Wer solche lehrt, den trifft der höchste Bann,  
Trifft Nacht und Aberacht. Man hau' ihn ab,  
Den dürren Ast, am Baum der Christenheit,  
So steht's gezeichnet mit dem heil'gen Siegel."

"Da hänge ich mein Siegel mit daran!"

Rief eine feste, jugendliche Stimme,  
Und aus der dichtgedrängten Menge flog  
Ein großer Schneeball mitten auf die Bulle.  
Das war dem Volk ein Zeichen: plötzlich fiel  
Ein wahrer Schneeballhagel auf die Domthür  
Und auf die zürnenden, erschreckten Priester.  
Jedoch noch immer wollte Eck nicht weichen.  
Mit seinem ganzen Priesterstolz bewaffnet,  
Trat er dem Volk, dem tobenden, entgegen.  
Umsonst! er wurde unter Hohn und Spott  
Der Schützen Ziel und mußte, dicht umdrängt  
Von seinen Scharen und verfolgt vom Volke,  
Sich schleunigst flüchten in des Klosters Mauern.  
Nun wandte sich der Menge wilder Grimm  
Der Bulle zu; — doch plötzlich ließ von dort  
Ein schallendes Gelächter sich vernehmen.  
Der Pritschenmeister stand mit ernster Miene,  
Bermummt in eine dunkle Mönchsgewandung,  
Mit seiner Schellenkappe in der Hand  
Lautrasselnd vor dem päpstlichen Erlaß  
Und rief mit fetter, salbungsvoller Stimme:  
„Ich, Johann Tezel, ich entbinde Euch,  
Kraft meines Amtes aller Eurer Sünden,  
Wenn Ihr recht viele blanke Gulden zahlt.  
Beherziget den wunderthät'gen Spruch:

'Sobald das Geld im Kasten klingt,  
Die Seele aus dem Feg'feu'r springt!'"  
Dann, als die Bulle er herabgerissen,  
Begann er unter derben Späßen sie  
Mit komischer Gespreiztheit zu verteilen.

„Mir auch ein Stück, ich warf den ersten Ball,“  
Rief Heinz, der sich heran gedrängt. „Ei, ei,  
Mein Sohn, dann bist Du ja ein arger Sünder  
Und mußt im tiefsten Höllenspfuhle braten;  
Doch hast Du tausend Gulden mir zu zahlen,  
Soll'n Deine Sünden Dir vergeben sein.“

„Schön Dank, ehrwürd'ger Herr, doch wollt Ihr wohl  
In Gnaden mir erlauben, daß ich Euch  
Bei Eurem gottgefäll'gen Werke helfe;  
Ihr wißt's doch, daß der größte Sünder just  
Sehr brauchbar ist bei heiligen Geschäften,  
Wie Ihr sie treibt!“ Da plötzlich legte sich  
Auf seine Schulter eine wucht'ge Hand.

„Willst Du noch länger Narrenpoffen treiben,  
Dann reite ich allein, gehab' Dich wohl!“

„Nein, Jobst, jetzt geh' ich mit,“ rief Heinz und war  
Mit einem Sprunge an des Alten Seite.  
Sie schritten schweigend schnell dem Wirtshaus zu,  
Bestiegen ihre hochbeladnen Rosse  
Und kehrten der bewegten Stadt den Rücken.